

einen Tempel der Gerechtigkeit konstituiert. Erschrecken wir nicht gleich: Friedrich II. *baute einen Staat auf, in dessen Mittelpunkt der Kult der Justitia stand* – dies schreibt nicht etwa Legler, sondern statuierte bereits 1974 der Historiker Hans Martin Schaller, Südtalienkenner und Präsident der Monumenta Germaniae Historica. Inwieweit darf sich ein Kunsthistoriker auf den Historiker verlassen? Eine Frage, mit der die Problematik von Interdisziplinarität berührt wird. Immerhin hatte nach Legler schon im 12. Jahrhundert der Bologneser Rechtsgelehrte Placentinus (nicht *Placentius*) die Vision eines „Templum Iustitiae“ aufgerufen, und der Rechtsgelehrte Azo (um 1150 bis 1220) schrieb, die Rechtswahrer würden „Priester“ genannt. War Castel del Monte also, vorrangig seiner Vergleichbarkeit mit überkuppelten sakralen Zentralbauten wegen, als Initiationsbau eines „Ordens der Juristen“ geplant? Der Terminus scheint von Ernst H. Kantorowicz eingeführt und ist als *ordo officialium* der *magistorum iustitiariorum* unter Friedrich II. belegt. Zu dem Ergebnis, dass in den Bauten Friedrichs II. unter anderem *durch skulpturale und architektonische Form auf das Rechtsverständnis des Kaisers angespielt* wurde, kam im Übrigen bereits die ikonologisch orientierte und auf breitem Vergleichsmaterial aufbauende (dabei auch auf die überlieferte Rechtssymbolik von Brunnen eingehende) Arbeit von Birgit Wagner (Die Bauten des Stauferkaisers Friedrich II. – Monumente des Heiligen Römischen Reiches, Diss. Universität Würzburg 2003, S. 375). Ein Essay ist immer ein „Versuch“, Denkbare zu formulieren, und *Hypothesen sind dem Historiker erlaubt unter der Bedingung, dass er sie nicht für gesicherte Fakten hält* (Marc Bloch). Dessen ist sich Legler wohl bewusst (S. 250). Sein Vorschlag ist zumindest ein erster konkreter Versuch, auf die Frage des Rezensenten eine Antwort zu geben. Einer Kuppel über Castel del Monte bedarf es dazu nach dessen Meinung allerdings nicht.

Cord Meckseper

Christofer Herrmann

### Mittelalterliche Architektur im Preußenland

*Untersuchungen zur Frage der Kunstlandschaft und -geographie (Studien zur internationalen Architektur- und Kulturgeschichte 56), Petersberg: Michael Imhof Verlag 2007, 816 Seiten, 330 und 1425 Abbildungen. ISBN 3-865682-34-0.*

Das Wissen um die mittelalterliche Architektur im Preußenland (nicht in Preußen), das meint den einstigen Staat des Deutschen Ordens, und zwar die vier Bistümer Kulm, Pomesanien, Ermland und Samland, heute in Polen bzw. in Russland liegend, ist im Allgemeinen nicht sehr tiefgehend. Erschwerend kam hinzu, dass die Reisemöglichkeiten bis vor kurzer Zeit äußerst eingeschränkt waren, im russischen Teil des Preußenlandes fast unmöglich. Auch die Literatur, die zur Verfügung stand, hielt sich in Grenzen, basierte sehr häufig auf Vorkriegswissen. Daher schließt die vorliegende Publikation, die Habilitationsschrift von *Christofer Herrmann*, eine empfindliche Lücke.

Das großformatige Buch ist, wie die Seitenzahl dartut, sehr dickleibig, zudem verschwenderisch bebildert. Die Aufnahmen, die zum größten Teil von *Herrmann* selbst stammen, sind von ausgezeichneter Qualität; bestechend sind die Farbfotos. Ein nicht geringer Teil der Grundrisse und diverser Rekonstruktionen ist ebenfalls von ihm entworfen und gezeichnet worden. Das Buch ist in zwei Bereiche gegliedert; einem einführenden Teil von immerhin 315 Seiten folgt der Katalog, der 800 Seiten umfasst. 1935 Anmerkungen, in denen noch sehr viele Informationen untergebracht sind, ergänzen den Text. Behandelt werden auch solche Bauwerke, die abgerissen oder untergegangen sind, denn *Herrmann*, der jedes der zahlreichen Denkmale besucht hat, war auf Vollständigkeit bedacht. Die Angaben der Quellen- und Regesten-Editionen sowie der Literatur umfassen mehrere hundert Titel.

Um das Buch noch handhabbar zu halten, hat sich der Autor auf „nur“ drei Denkmalgruppen beschränkt: Kirchen, Burgen, Rathäuser. Sie besetzen einen Zeitraum, der in der Mitte

des 13. Jahrhunderts beginnt; denn das Preußenland vor der Eroberung durch den Orden war „architekturfrei“: Es wurde nur in Holz gebaut. Forschungen hierzu stecken noch in den Anfängen.

Dem ersten Teil, der ein Buch im Buche darstellt und eine Einführung in Entstehung und Geschichte sowie Entwicklung der Steinarchitektur gibt, sind zahlreiche Karten, Tabellen und Statistiken beigegeben, so vier Karten, die versuchen, zentrale Ziegeleien unterschiedlicher Ziegelformate zu zeigen; denn Backstein ist, was als allgemeines Wissen angesehen werden darf, das Hauptbaumaterial gewesen. Daneben spielt der Feldstein eine nicht unerhebliche Rolle. Auch eine solche Statistik, die die zeitliche Verteilung der Bergfriede, aufgeteilt in sechs Epochen, vorstellt, erscheint zunächst überflüssig, vermittelt aber im Gesamt der Burgenanalyse wichtige Informationen. Dass sich *Herrmann* in einem Exkurs mit der *Besiedlung und ethnischen Struktur des Landes* beschäftigt und in einem anderen mit der *Religiösität deutscher und preußischer Bewohner – Auswirkung auf die Sakralarchitektur* oder mit der *Frömmigkeit der deutschen Bevölkerung im Preußenland*, sind als willkommene Ergänzung zu werten.

Als Kulmination des Textteils sind drei Kapitel anzusehen: *Bauorganisation (Bauherr, Handwerker, Kosten und Finanzen)* [S.120–156] sowie *Ableitung, Entwicklung und Interpretation der Bau- und Dekorformen* [S.157–239] und schließlich *Architekturentwicklung und Architekturlandschaft(en) im Preußenland* [S. 240–299]. Kurzen Raum widmet *Herrmann* sogar der Nachgotik [S. 235–239]. Ein Ergebnis der Arbeit, das den Autor selbst überrascht hat, ist, dass nahezu 60% aller im Buch beschriebenen Bauwerke kleinere und kleine Dorfkirchen sind, ein Bild, das wohl auch für die Länder in Ostdeutschland gelten könnte, betrachtet man lediglich den gleichen Zeitraum und ausschließlich Kirchen, Burgen und Rathäuser.

Den bei Weitem größten Umfang der Arbeit beansprucht der Katalog. Hier werden in 427 Artikeln sämtliche Kirchen, Burgen und Rathäuser des Preußenlandes vorgestellt. Selbstverständlich sind alle Artikel identisch aufgebaut. Nach Ortsbezeichnung,

Objektname und Bistum folgen acht Punkte: *Typus, Erhaltungszustand (mittelalterlicher Teile) und spätere Veränderungen, Baumaterial, Beschreibung, Datierung, Bewertung, Vergleiche und Beziehungen, Literatur*. Diese Gliederung wird stringent durchgehalten, was eine leichte Handhabung des Kataloges garantiert. Hochwillkommen ist der Abschnitt *Vergleiche und Beziehungen*, garantiert er doch auf bequeme Weise, Querverbindungen herzustellen. Das Auffinden der einzelnen Objekte auf heutigen Karten – kein Ort trägt mehr seinen alten Namen – wird durch die Ortsnamenskonkordanz in Deutsch, Polnisch, Russisch, Estnisch und Lettisch überhaupt erst möglich.

Nebenbei erfährt der Leser auch unverständliche Begebenheiten. So wurde die Ruine der Kirche in Fischhausen 1961 beseitigt, damit sie dem vorbeifahrenden Nikita Chruschtschow keinen störenden Anblick bieten sollte [S. 415]. Burg Lochstädt ist nach 1945 abgetragen worden. *Bei der Suche nach dem Bernsteinzimmer [wurde] 1989 auch der Untergrund durchwühlt (auf Initiative der Zeitschrift „Der Spiegel“)* [S. 570].

Das Buch von *Christofer Herrmann* schließt nicht nur, wie eingangs erwähnt, eine empfindliche Lücke, sondern vermittelt tiefgehende Einsichten in das sakrale und profane Baugeschehen eines straff organisierten Staates im Preußenland, nämlich in den des Deutschen Ordens, und stellt das Bauen dort in einen europäischen Kontext<sup>1</sup>. Durch die vielen Karten, Diagramme, Statistiken und Tabellen und vor allem durch die Flut der Fotos sowie die zahlreichen Grundrisse und Ansichten ist die voluminöse Publikation auch für denjenigen von hohem Gewinn, der die Gegenden nie kennen gelernt hat. Der Band ist gleichzeitig ein Werk zur preußischen Landesgeschichte.

Mit dem Buch – „Mittelalterliche Architektur im Preußenland“ – liegt die bewundernswürdige Leistung eines Einzelnen vor. – Vielleicht gibt diese Arbeit auch den Anstoß, dass endlich die über ganz Deutschland, besser noch über das Gebiet des ehemaligen Reiches verstreuten Bauten des Deutschen Ordens zusammen in einer großen Publikation vorgelegt werden.

Udo Liessem

#### Anmerkung

<sup>1</sup> Als bescheidene Ergänzung zu dem besprochenen Band siehe *Christofer Herrmann*, Bemerkungen zur Funktion des Parchams bei den Deutschordensburgen im Preußenland, in: Zwinger und Vorbestimmungen (Veröffentlichung der Landesgruppen Sachsen, Sachsen-Anhalt und Thüringen der Deutschen Burgenvereinigung e.V.), Langenweißbach 2007, S. 103–105.

### Schloss Charlottenburg in Berlin. Im Wandel denkmalpflegerischer Auffassungen

(*Jahrbuch Stiftung Preußische Schlösser und Gärten* 7, hrsg. i. Auftrag d. Stiftungsrates v. d. Stiftung Preußische Schlösser u. Gärten Berlin-Brandenburg), Berlin: Akademie Verlag GmbH 2007; 270, mit Vorspann, Vorworten u. Einführung 292 Seiten, 62 schwarz-weiße, 51 farbige Abbildungen. ISBN 978-3-05-004313-5.

Der Titel dieses Jahrbuches klingt verheißungsvoll: Liegt hiermit (endlich) eine komplette Monografie über das Schicksal des Park- und Schlosskomplexes Charlottenburg seit 1943 – der einsetzenden Kriegszerstörung – eine zusammenfassende Würdigung dieser denkmalpflegerischen Tat in der Berliner (und Potsdamer) Schlösserlandschaft vor?, lässt sich vermuten. Das jedoch lag nicht in der Absicht des Herausgebers. Es handelt sich – wie man auf Seite III erfährt und es auf der Rücktitelseite angedeutet ist (mit *in diesem Band versammelten Beiträgen*) – um den Protokollband der gleichnamigen Tagung der Technischen Universität Berlin, 13. bis 15. Oktober 2005 [–] Veranstalter: *Stiftung Preußische Schlösser und Gärten Berlin-Brandenburg, Technische Universität Berlin, Institut für Baugeschichte, Architekturtheorie und Denkmalpflege, Landesamt Berlin*. Und nicht alle wissenschaftlichen Beiträge sind dem Charlottenburger Schloss gewidmet, von den insgesamt 22 Aufsätzen lediglich zehn; zwei betreffen den Gegenstand nur am Rande, Parkzerstörungen sowie -neugestaltungen bleiben weitestgehend aus-

geblendet. Auf das Schloss selbst werden Streiflichter geworfen, die sich zu einem Gesamtbild nur ansatzweise fügen, was auch hinsichtlich einer Systematik der denkmalpflegerischen Methodologie zutrifft.

Nach drei Vorworten – vom Generaldirektor der Stiftung, Hartmut Dorgerloh, mit Hinweis auf den 300. Todestag, 2005, der ersten Gemahlin eines Königs in Preußen und hiesiger Nutzerin des (damals noch) Schlosses Lietzenburg vor den Toren Berlins als Sommerresidenz und darauf, *dass der nach 1945 zunächst nicht unumstrittene Wiederaufbau des ... Schlosses ... auch eine politisch motivierte Antwort auf den Abriss des Schlosses in der Mitte der nunmehr geteilten Stadt war* (S. IX f.); vom Berliner Landeskonservator, Jörg Haspel, der das Argument vom Motiv für den Wiederaufbau, allerdings mit konjunktivem Unterton (*Es ist nicht ausgeschlossen ...*) aus dem *weithin verurteilte[n] Denkmalfrevel der Schlosssprengung im Ostteil der gespaltenen Stadt ... infolge dieser Kulturbarbarei* wiederholt (S. XIV); schließlich sozusagen von der Hausherrin der Tagung, Dorothee Sack – folgt eine *Einführung* von Gabriele Horn, Konservatorin bei der Stiftung (und Mitredakteurin des vorliegenden Jahrbuches), mit einem inhaltlichen Überblick, getrübt durch gröbliche sprachliche Vergehen (*gemäß der [!]... Grundsätze der Denkmalpflege; entsprechend des [!] historischen Vorbildes* – S. XIX u. S. XX), was den derart eingestimmten Leser hinsichtlich des Übrigen Schlimmsten erwarten lassen muss, was sich jedoch quantitativ einigermaßen in Grenzen hält.

Der Beschwörung des Schicksals des Berliner Stadtschlusses als angebliches Rechtfertigungsargument für den Wiederaufbau des Charlottenburger Schlosses fehlt allerdings eine stichhaltige Begründung: Beide waren nach dem Kriege sogleich partiell als Veranstaltungsort sowie museale Präsentationsstätte (*Museumsschloss*) hergerichtet worden, und als das erstere dem kommunistischen Kulturverbrechen 1950 zum Opfer fiel, ist das Schicksal des letzteren faktisch bereits positiv entschieden gewesen (vgl. S. 32 f. u. S. 48); nur über das Ausmaß des Wiederherzustellenden war noch zu streiten. Diese Beschwörung